

Ein Malamute daheim in der Arktis

Es fing vor vielen Jahren an als unsere Familie beschloss, den Sommerurlaub nicht im heißen Süden sondern im Norden zu verbringen. Mit Schweden, Norwegen dann Island ging es los. Vor einem Jahr erkundeten wir die arktische Insel Spitzbergen das erst Mal. Wir, das sind Anne, 15 Jahre alt, Jonas 17 Jahre und unser Vater Jörg. Auf dieser Insel, die ungefähr am 78. Breitengrad liegt, verbrachten wir drei Wochen um durch die endlos karge Wildnis zu wandern und die Zivilisation weit hinter uns zu lassen. Doch schon letzten Sommer war klar, das kommende Jahr würde anders sein. Denn schon damals planten wir zu viert unterwegs zu sein. Doch unser viertes Mitglied war 2004 kaum 2 Monate alt und noch ein „Kleinkind“. Ihr vollständiger Name ist: Mellow Moods Angakuq Adventure (Anga). Nachdem wir aus Spitzbergen wieder zuhause waren, kam sie zu uns und wuchs und wuchs und wurde langsam erwachsen. Nach einigen Monaten bekam sie ihren ersten Rucksack und wir trainierten Stück für Stück, bis sie ihr Futter für über 3 Wochen und noch ein wenig Nutzlast, insgesamt ca. 13kg tragen konnte. Ende Juli ging die Reise los, von der wir drei und auch Anga nun berichten.

Die letzten Schulwochen neigten sich dem Ende zu und die Vorbereitungen für unsere nicht ganz kleine Expedition liefen auf Hochtouren. Die Rucksäcke wurden gepackt. Die Ausrüstung, die wir für die geplante Tour von über 3 Wochen über Gletscher und arktische Tundra brauchten, noch einmal kontrolliert. Anga schaute meist interessiert zu und staunte nicht schlecht, als wir ihr ein Geschirr anlegten und sie damit übungsweise an einem Seil nach oben zogen. Sie nahm es gelassen hin und machte sich wahrscheinlich mehr Gedanken über



ihre nächste Mahlzeit und die Hitze die der Mitteleuropäische Sommer mit sich brachte. Dann war alles vorbereitet, unsere Rucksäcke und der von Anga waren im Auto verladen. Anga merkte, „das etwas los ging“ und wartete in ihrer Flugbox, die im Kofferraum stand. Wir fuhren nach Frankfurt zum Flughafen, wo Unmengen an Menschen wild durcheinander strömten. Anga war sehr aufgeregt und wollte zu möglichst vielen Menschen, um sie zu begrüßen doch sie merkte schnell dass dies hoffnungslos war und ging wieder bereitwillig in ihre Flugbox. Sie wurde eingepackt und verladen. Als wir sie in Oslo wieder befreiten war sie nicht sehr glücklich über ihren ersten Flug in einer kleinen Box im Laderaum eines lauten Ungetüms. Doch so schlimm konnte es nicht gewesen sein, denn sie betrat die Box ein zweites Mal für die letzte Etappe von Oslo nach Longyearbyen, den größten Ort auf Spitzbergen: 1600 Einwohner. Dort lief Anga in eine Neue Welt die für sie ihre Heimat ist. Es war zwei Uhr morgens, taghell, die Mitternachtssonne stand über dem Horizont, die Temperatur war typisch für den arktischen Sommer, ca. +5 Grad. Wir machten einen kleinen Spaziergang und Anga war fast außer sich vor Freude über das Meer, den steinigen Strand und die vielen Seeschwalben, sie war in ihrer wahren Heimat. In den nächsten Tagen begleitete sie uns zu unseren letzten Vor-

bereitungen, sie war munter wie lange nicht mehr. Am Morgen des dritten Tages waren wir startbereit. Wir hatten einige letzte Besorgungen gemacht, darunter auch das großkalibrige Gewehr, das uns im Notfall vor den Eisbären schützen muss. Anga sollte uns auf unserer Tour nicht nur zunehmend Gewicht abnehmen, wenn ihr Futter weniger wurde, sondern sollte uns auch vor den gefährlichen Bären warnen.

Das Abenteuer ging mit der Fahrt auf einem kleinen Schiff los. Nach vielen Stunden gingen wir in einer verlassen russischen Siedlung von Bord und liefen los. Anga wird es vielleicht so empfinden



Titelthema: Urlaubsgeschichten (Fortsetzung)



haben: *Ein schöner, kühler Wind weht kräftig und irgendwie fühle ich mich hier verdammt wohl. Nichts außer Felsen und Berge versperrt mir die Sicht, keine Bäume, Häuser, Autos und auch leider keine Menschen. Nun müssen wir alle schwer tragen. Ich trage meinen Rucksack an den ich schon seit langer Zeit gewöhnt bin. Nur neu ist, dass mein Rudel jetzt auch so ein komisches Ding trägt. Heut ist aber etwas seltsam, wir machen einen ziemlich langen Spaziergang. Außerdem macht's mir auch viel mehr Spaß. Ich darf von der Leine und wir durchqueren Flüsse und laufen durch Schlamm und über Geröll. Anstrengend ist es aber schon immer nach oben zu laufen. Irgendwann endet es dann endlich und mein Rudel baut ihre Menschenhütte auf und befreit sich und mich von der Last. Mal schauen was es hier so gibt! Ich renne durch die Gegend, doch hier gibt's nicht einmal Mäuse. Auch keinen Müll, gar nichts. Ok, dann lauf ich halt mal zur Anne. Wenn ich bei ihr große Kulleraugen mache klappt das meistens. Aber wo sind sie denn nun alle? Wahrscheinlich alle in ihrer kleinen, grünen Menschenhütte.*



Die nächsten Tage wurden sehr spannend, sogar ich hatte ab und zu richtig Angst und es gab sogar Verletzungen. Aber ich erzähl's mal der Reihe nach: Es geht damit los, dass wir über ganz viele, große, kleine Steine ganz lang nach oben geben müssen. Das doofe Teil auf meinem Rücken bleibt immer wieder irgendwo hängen. Immer wieder muss ich meine ganze Kraft und meinen ganzen Verstand aufwenden um mich zu befreien und den besten Weg für mich und meine Familie zu finden. Leider sind meine Rudelmitglieder nicht so klug und geschickt wie ich. Sie laufen dauernd umständliche Wege und ich hab

viel Mühe, sie auf den besten Weg zu bringen. Ich führe sie zu einem Ort, wo es nur Schnee gibt. An vielen Stellen war er ganz hart und spitz. Es tut, richtig weh auf ihm zu laufen. Ich glaub' meine Pfoten bluten sogar einmal. Als das, der Rest von meinem Rudel merkt, bekomm ich so komische Dinge über meine Pfoten gezogen. Die Menschen tragen auch so etwas Ähnliches und sie nennen es „Schuhe“. Na ja auf jedenfall freu' ich mich total über diese „Schuhe“ und das zeige ich ihnen auch, indem ich rumspringe und durch die Gegend düse. Diese Teile sind echt klasse, die nächsten Tage darf ich sie immer tragen und ich habe keine Schmerzen mehr. In der nächsten Zeit gehen wir nur noch über Schnee, der mir oft bis kurz unter den Bauch reicht. Immer wieder muss ich über Flüsse und Gletscherspalten springen. Das finde ich nicht so toll denn es ist so glatt und ich habe Angst hinein zu fallen. An manchen Tagen kann ich nicht viel sehen, nur meinen Rudelführer und seine beiden Kinder. Die Umgebung ist nicht mehr zu erkennen. Wenn ich nach oben sehe ist es weiß, wenn ich nach rechts schaue, ist es weiß und auch wenn ich nach links blicke ist es ebenfalls weiß, eben überall. Das finde ich ziemlich komisch. Doch meine Rudelmitglieder wissen anscheinend wo es lang geht. Auf einmal weiß ich, dass etwas nicht stimmt, ich jaule und will von der Leine, an der ich leider seit einiger Zeit wieder gehen muss. Niemand versteht mich und ich werde geschimpft. Dann, plötzlich ist der, der als erstes läuft, bis zur Hüfte eingesunken. Nicht einmal jetzt darf ich zu ihm. Er wird wieder befreit, indem meine Freunde ihn an seiner Leine wieder heraus ziehen. Wir laufen weiter.



Titelthema: Urlaubsgeschichten (Fortsetzung)



Da kommt in mir wieder dieses komische Gefühl auf und ich versuche es den Anderen mitzuteilen. Zu spät, wieder hängt Jonas fest. So geht es weiter. Einmal kann ich in ein Loch sehen, wo er eingesunken war. Aber kaum erhasche ich einen Blick, suche ich das Weite. Denn es ist so tief, dass ich den Boden nicht sehen kann. Das macht mir richtig Angst.

Nach diesen und vielen weiteren Tagen geschah dann etwas Unerwartetes, dass wir nicht so schnell vergessen werden. Nach einigen Tage durch die schier unendliche Landschaft aus Eis und Schnee merkten wir, dass es nicht weiterging. Durch den vielen Neuschnee war der eigentliche Gletscher und mit ihm auch die gefährlichen Gletscherspalten nicht zu sehen, ständig brachen wir in einer Spalte ein. Wir waren selbstverständlich durch ein Seil gesichert doch es waren zu viele Spalten. Wir brachen die Tour ab und beschlossen aus dem Gebirge abzu- steigen. Nach etlichen Stunden waren es nur noch wenige Meter bis wir den Gletscher hätten verlassen können doch dann geschah es. Jörg rutschte irgendwie aus und lag am Boden. Sein rechtes Bein tat unerträglich weh. Durch viel Schmerzmittel schafften wir es ihn ins notdürftig aufgebaute Zelt zu bringen. Anga verstand nicht was los war, aber sie verhielt sich als merkte sie, dass etwas nicht in Ordnung wäre. Mit dem Satellitentelefon riefen wir den Sysselmannen (Gouverneur) in Longyerabyen an. Wir gaben

unsere GPS Koordinaten durch und ein Hubschrauber kam nach anderthalb Stunden (das norwegische Rettungs- und Gesundheitssystem ist vorbildlich). Anga sah das Ungetüm kommen, zeigte aber keine Angst. Sie hielt die Schnauze in den Sturm den die Rotoren des Helikopters verursachten und guckte etwas verwundert. Dann sprangen einige Menschen aus dem Hubschrauber, um Jörg zu holen und uns beim Einladen unseres Gepäcks zu helfen. Das freute Anga, plötzlich so „viele“ Menschen nach so langer Zeit zu „haben“. Sie wedelte mit dem Schwanz

und wollte zu den Helfern um sie zu begrüßen und gestreichelt zu werden. Dar- aus wurde nichts. Der Helikopter stand mit laufendem Motor wenige Meter vor uns auf dem Gletscher. Zügig stiegen wir ein und auch Anga lief bereitwillig unter den donnernden Rotoren zum Hubschrauber. Den Flug verschlief sie trotz des enormen Lärms. Wahrscheinlich war sie nach den entbehrungsreichen Tagen auch sehr müde. Angekommen im Krankenhaus in Longyearbyen stellte sich dann raus, dass Jörgs Bein zweifach gebrochen war. Das bedeutete Operation und Heimflug für uns alle.

Nun sind wir wieder im warmen Bayern. Wir drei Menschen planen für unsere Tour nächstes Jahr auf Spitzbergen und Anga liegt die meiste Zeit im Schatten und träumt von angenehmeren Temperaturen und der Freiheit der Arktis.

Anne, Jonas, Anga und Jörg Wegner

Fotos: Mellow Moods Angakuq Adventure, © Wegner

